

Es ist höchste Zeit:

## Das NObutYES-Manifest einer zeitgenössischen Choreografin

Reagierend auf Yvonne Rainers NO-Manifest von 1965, findet die Choreografin Dorothea Eitel, es ist an der Zeit ein aktuelles Manifest zu verfassen. Sie glaubt vielen ihrer geschätzten Kollegen aus der Seele zu sprechen, wenn sie behauptet, dass sie des Zwangsdilettantismus', den sie auf die Bühne -ja- regelrecht kotzen müssen, leid sind.

1

NEIN

zur Instrumentalisierung der Darstellenden Kunst und der damit verbunden Berufsumdeutung der Künstler zum Pädagogen, Trauma-Therapeuten oder Sozialarbeiter.

*Künstler dürfen nicht mehr als Problemlöser für die Gesellschaftlich herausfordernde Bereiche missverstanden werden. Zum einen gibt es für viele Herausforderungen ausgebildete Menschen, die sich fokussiert und professionell dieser Bereiche annehmen. Zum anderen können Künstler oft nicht mehr als ein Heftpflaster sein, da sie sich nur um die Auswirkungen, jedoch nicht um die eigentlichen Ursachen kümmern sollen, welche politisch entweder nicht erkannt werden oder nicht erkannt werden wollen.*

*stattdessen*

JA

zur liberalen Kunst, die sich ohne Zwang, antiautoritär, vorurteilsfrei, repressionsfrei und vor allem ohne politische Mitbestimmung entwickeln darf.

*Ich fordere den Wert absichtsloser und dadurch gesellschaftlich wirkender Kunst zurück. Kunst muss und darf kompromisslos sein. Dadurch kann sie polarisieren und ihren Auftrag erfüllen, die Menschen in die Mündigkeit zu geleiten. Zudem kann sie dort an den Wurzeln der Ursachen arbeiten. Das neue Paradigma heißt „**Selbsta Ausdruck statt Imitationszwang**“.*

2

NEIN

zur elitären Kunstförderung durch subjektive Juryentscheidungen und zu langwierigen Antragsprozessen und Teilförderungen.

*NEIN zu künstlichem Elitetrend und Ausschluss der eigentlichen Zielgruppe, ausnahmslose jeer Mensch in der Bevölkerung. NEIN zu Projektumsetzungen, die nur teilgefördert sind, weil andere Gremien nicht zugestimmt haben.*

*stattdessen*

JA

zur demokratischen bzw. kollektiven Entscheidungsfindung für Kunstaufträge sowie zu spontanen und kurzfristigen Realisierungsmöglichkeiten, um das Aufgreifen akut drängender Themen zu gewährleisten.

*Z. B. durch kollektive Themenfindungs-Formate für aufgeschlossene und handlungsmotivierte Mitbürger (Themenvorstellung, Debatten, Meinungsbildung und auch persönliche Mitteilungsformate) oder durch zahlreiche kooperative Methoden, die mehrheitliche Künstlerinteressen abschöpfen, wie z. B. Formate wie das open space-Verfahren (Harrison Owen), die Theorie U (Claus Otto Scharmer), das Entdeckungszuhören (Clinton Callahan) oder Dragon Dreaming (entwickelt von John Croft basierend auf der Whadyuk Njungar-Kultur). Dies geht einher mit der Abgabe von Macht und Kontrolle seitens der Jury. Zum einen an die Künstler selbst, zum anderen verleiht es Individuen eine Stimme, die sich zu einem Gesamtklang der Bevölkerung verweben können. Das neue Paradigma heißt „**Ko-Kreation statt Wettbewerb**“.*

3

NEIN

zur Überforderung der Zuschauer durch inhaltsleere und effekthaschender Überfrachtung und Qualitätsminderung durch fehlende Struktur und Inkonsequenz in Form und Ästhetik. *NEIN zum „Viel“ statt zur Auswahl, NEIN zum „Nebeneinander her“ statt zur ästhetisch konsequent und Sinn ergebenden Verwebung. Das hat nichts mit Innovation zu tun und zeichnet höchstens noch die aktuelle Situation ab, in der permanent von verschiedenen Parteien mit diversen Zielen gleichzeitig um unsere Aufmerksamkeit gekämpft wird.*

*stattdessen*

JA

zum Schöpfen aus den Vollen und Konzentrieren auf die künstlerische Intention.

*JA zur freien Wählbarkeit von Ort, Kontext, Mittel, Sparte, Technik, Stil, Form, Besetzung, Struktur, Methode - zeitaktuell passend zur künstlerischen Absicht. Und JA zur Kraft von Fokus, Entschleunigung und tragender Symbolik. Der Tanz darf auch in seiner Purheit bestehen. Zudem soll die künstlerisch offene Recherche, aus der sich beobachtend und erforschend die aktuelle künstlerische Absicht erst schlussfolgern lässt, gleichwertig anerkanntes Entwicklungsprozedere sein. Das neue Paradigma heißt „**Absichtsvolles Handeln statt Effekthascherei**.“*

4

NEIN

zum Dilettanten auf der Bühne in der professionellen darstellenden Kunst.

*Dies bezieht sich nicht auf Kulturpädagogisches oder Produktionen mit Laienbeteiligung, sondern ist der Beobachtung geschuldet, dass zu oft kein Zugriff auf Handwerk und Virtuosität der Tänzer stattfindet, sie dafür aber -oft mit Fremdschämpotenzial- in andere Bereiche gedrängt und darin auf der Bühne umprofessionell agieren müssen. Authentizität allein ist nicht gleich Kunst.*

*Über perfekte bewegungsästhetische Setzung hinaus, war in den letzten Jahren das charmante, oft schlichte Punkten mit der eigenen Persönlichkeit passend als Methode zur Identifizierung und als Auflösungsstrategie der 4. Wand.*

*Ich fordere: Schluss mit der selbstreferenziellen Bonuskarte.*

stattdessen

JA

zu professionellem künstlerischen Handwerk und Virtuosität, das mit der Authentizität der Künstler auf der Bühne verbunden wird.

*Es braucht professionelle Künstler, die ihr „kennen“ und „können“ vereint auf der Bühne zeigen dürfen. Etymologisch kommt Kunst von „kunnen“ (= kennen und können). Synonyme für „kennen“ sind u. a. „bekannt sein mit“, „klar sehen“, „überschauen“, „informiert sein“, „sich auskennen“, „vertraut sein mit“, „Bescheid wissen“, „im Bilde sein“, „Zusammenhänge erkennen“, „Kenntnis haben“, „erfassen“, „in der Lage sein“, „kundig sein“, „sich bewusst sein“, um nur einen kleinen Teil der Vielfalt zu nennen, die man mit „kennen“ in Verbindung bringt. Doch was bedeutet dies für den Künstler? Für künstlerische Professionalität durch Virtuosität und für eine strahlende Performerpersönlichkeit braucht es das JA zu angemessener Zeit und funktionalem Raum für Training, Exploration sowie Zeit für Üben und Verfeinern von Fähigkeiten. Und eben auch Zeit und Wege für Zugang zu Information und Austausch, z. B. durch Hinzuziehen von Experten sowie das Einbeziehen von Wissen ganz normaler Bürger, um das „kennen“ integrieren zu können. Weiter dient auch hier der Einsatz von Methoden, die auf die kollektive Weisheit zugreifen, wie z. B. Dragon Dreaming. Das neue Paradigma heißt **„Qualität statt Quantität“**.*

5

NEIN

zur Deklaration von Etüden oder Paraphrasen zu Kunst.

*NEIN zur Auswirkung der aus falschen Erwartungen resultierenden missgedeuteten Innovation, wie bspw. der unbedingte Einsatz von neuen Technologien oder konkreter politischer Statements mit der Holzhammermethode. Das Nachplappern gesellschaftlich gängiger Glaubenskonstrukte ist gähnend langweilig und bietet keinerlei Mehrwert oder Nutzfaktor. Der Einsatz neuer Technologien, nur damit man sie eingesetzt hat und dadurch vermeintlich innovativ ist sowie das Unterordnen des Tanzes und der Kunst per se, um mit der Technologie klar zu kommen, reicht nicht aus. Das Etüdenstadium muss nun endlich überwunden werden und der Einsatz neuer Technologien unbedingt inhaltlichen Sinn ergeben.*

stattdessen

JA

zum Prozess von trial and error, um über Bestehendes hinauswachsen zu können.

*„Man kann Leute nicht entbehren, die den Mut haben Neues zu denken, ehe sie es aufzeigen können.“ (Sigmund Freud)*

*Scheitern, konstruktive Nachlese und akkurates Feedback geben uns ein Quell an Informationen und Wissen, um wahre Innovation erreichen zu können, speziell im Tanz das Entwickeln einer aktuellen und zeitspezifischen Bewegungssprache. Dafür braucht Zeit und Raum. Es braucht zeitlichen Spielraum, um Potenzial in der Gruppe zu erforschen.*

*Kunst braucht Zeit zum Finden, die Möglichkeit zu verwerfen und Kapazität etwas erneut anders anzugehen. Und die Zeit, das, wofür man sich schlussendlich entscheidet, zu präzisieren. „weniger*

ist mehr“ darf wieder Einzug finden als Gegenkonzept derzeitiger gesellschaftlicher Entwicklung. Es ist Zeit dem künstlerischen Fast Food -Fraß Einhalt zu gebieten.

Zum jetzigen Zeitpunkt muss man daher die Frage stellen, wie mit gleichbleibenden Geldmitteln und Kapazitäten Qualität geschaffen werden kann. Tanz braucht große Bewegungsräume, um die Choreographien in der Originalgröße der Bühne proben zu können. Er braucht speziellen Boden, um die Gelenke der Tänzer zu schützen. Der Einsatz von neuen, noch wenig erforschten Technologien in der Kunst braucht sehr viel Zeit, um diese so gut zu verstehen, dass die Kunst Hand in Hand gemeinschaftlich entwickelt werden und ausgedrückt werden kann, was möglich ist. **Das neue Paradigma heißt „Kooperation statt Konkurrenz“.**

6

NEIN

zur ausschließlichen Nutzung des Intellekts in der Entwicklung von Tanzstücken und zur Pflicht der rationalen Konzeption von Tanz im Vorfeld.

„Wenn ich mit Worten sagen könnte, was meine Tänze meinen, gäbe es keinen Grund, sie zu tanzen.“ (Mary Wigman, 1983)

Verschriftung ist nicht unserer Sprache. Wir können lesen, denken, schreiben. Was wir aber richtig gut beherrschen ist recherchieren, explorieren, empfangen und manifestieren.

Der den Menschen allumfassend ansprechende Tanz entwickelt sich nicht rein aus der Ratio.

Während der Duden Konzeption als eine rein geistige Tätigkeit beschreibt -nur auf das medizinisch bezogene, spricht er auch von „Empfängnis“- sind die Attribute bei Wikipedia weitaus umfassender, so heißt es „konzeptionell, aus dem Lateinischen concipere: auffassen, erfassen, begreifen, empfangen, sich vorstellen“, schließt die Konzeption durchaus eine haptische (begreifende), als auch zufällige (empfangende) Vorgehensweise mit ein.

stattdessen

JA

zur Nutzung aller Kanäle und des vollen Potenzials in der Kunstentwicklung.

Kunst kommt erst zur Entfaltung, wenn sie ein Gefühl dorthin schickt, wohin Gedanken (rationales) nicht hin gelangen. Nutzung des vollen Potenzial in der Entwicklung führt zur Entfaltung von weit mehr Potenzial in der Rezeption.

Clinton Callahan beschreibt beispielsweise die 4 Körper, aus denen heraus ein Mensch sprechen oder angesprochen werden kann, nämlich der physische, der intellektuelle, der emotionale und der energetische Körper. Wendet man die unterschiedlichen Ansprache dieser 4 Körper auf individuelle, gesellschaftliche und gemeingültige Phänomene an, kann man für die Zuschauer eine Performance entwerfen, die sie im Kontext ihres Lebensumfelds lesen und interpretieren können, fern von der Utopie einer allgemein gültigen Intellektualisierung. Die company urbanReflects entwickelte in ihrer Arbeit den Begriff der „erfahrbaren Dramaturgie“. Die klassische Dramaturgie wird durch sie ergänzt und kann jenseits der herkömmlichen Regeln ein haptisches Erleben hervorrufen, das ganz persönlich - sowohl positiv als auch negativ - wahrgenommen werden kann. Die Kunst verabschiedet sich hier von dem Anspruch „gefallen“ oder „unterhalten“ zu wollen. Bspw. kann das Erzeugen von Langeweile, Ärger und Provokation, Überforderung, die Notwendigkeit zu Selektieren und eigene Entscheidungen zu treffen, Teil der künstlerischen Absicht sein. Der Zuschauer muss nicht mehr an die Hand genommen werden, man muss ihm keine Brücken mehr bauen. Er ist eingeladen aufgrund der erfahrbaren Dramaturgie neue, andere Erfahrungen zu machen und mehr Verantwortung innerhalb der Rezeption zu übernehmen. Von

„erfahrbar“ ist deshalb zu sprechen, weil durch das unmittelbare Erleben Gefühle, Erfahrungen, Assoziationen und Interpretationen eine Wirkung erzeugen können, die vom Zuschauer persönlich ausgehend wiederum eine Brücke zum Thema schlagen.

Als weiteres Beispiel möchte ich Vivian Dittmar und ihr Konzept der 5 Disziplinen des Denkens vorstellen. Das Denken ist nach ihrer Definition nicht nur die Ratio, sondern inkludiert auch die Intuition, Inspiration, die Absicht und die Verbindung aller im Herzen. An Intuition und Inspiration schließt sich auch das Verständnis, Kunst zu empfangen von Chögyam Trungpa an. Das neue Paradigma heißt „**Mehrdimensionalität statt Diktat**“.

7

## NEIN

zur Bevormundung der Zuschauer und der damit verbundenen Erwartung, innovativer Tanz müsse intellektuell les- und verstehbar und darin eindeutig sein.

NEIN zu strikten und verstaubten Glaubenssätzen von Theatern und Juroren und NEIN zur Verflachung der Themen durch den fatalen Wunsch nach Eindeutigkeit.

Um wie viel größer die Ziel- und Interessensgruppe der Rezipienten sein könnte, wenn man nicht oben genannten Schwachsinn propagierte!!

Auch hier erinnere ich noch mal an die 4 Ebene, auf der man den Menschen ansprechen kann.

stattdessen

## JA

zur Akzeptanz von Multiperspektivität sowie zur Stärkung von individueller, selbstgewählter Lesart.

„Was gesehen wird, hängt von demjenigen ab, der sieht, sowie von demjenigen, der ihn sehen gelehrt hat.“ (R. Arnheim, zitiert nach Eric Kandel)

Die Vielschichtigkeit und Mehrdimensionalität in einer künstlerischen Arbeit kann Menschen ermuntern, ihre Decodierungen, aber auch ihre Fragen und Verwunderung, die in einem Zustand des (noch) nicht Verstehens auftauchen können, mitzuteilen. Die Differenzen darin können Ausgangspunkt sein für Reflexion und bieten so die Möglichkeit für Erweiterung, Relativierung, Veränderung. Es findet eine Verschiebung statt, weg von der Frage WAS DAS BEDEUTEN SOLL hin zu persönlichen Fragen wie z. B. „Was macht es mit mir? Welche Gefühle, Fragen entstehen in mir? Welche Erinnerungen kommen hoch?“.

Ausgehend vom persönlichen Erleben und verbalem oder auch aktiv-kreativem Ausdruck (z. B. über nachbereitende Austauschformate) kann die Kunst schließlich zur Verortung des Persönlichen im gesamtgesellschaftlichen Netz führen und stärkt dadurch Transferkompetenzen für unser gemeinsames Zusammenleben, wie z. B. soziales Miteinander, kritisches Denken, seine Ansicht ausdrücken und vertreten sowie das Hören und Respektieren, dass ein und das selbe Geschehen unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert wird. Dadurch wird eine erweiterte Sicht auf die Eigene sowie nicht vertraute Lebenswelten ermöglicht und kann Akzeptanz, Wertschätzung und Neugier evozieren. Betrachtet man die aktuelle politische Lage, sind Schlüsselkompetenzen dieser Art notwendiger denn je. Und wo könnte man sie besser praktizieren und erlangen, als im geschützten Kunstraum.

Dabei kann auch Synchronizität als Wechselbeziehung von Ereignissen, die nicht planmäßig miteinander verknüpft wurden, in der Gleichzeitigkeit des Bühnengeschehens beim Zuschauen

*nun aber automatisch verbunden und frei assoziativ wahrgenommen und schließlich gedeutet werden können, eine große Rolle spielen.*

*Das neue Paradigma heißt „**Einzigkeit in der Vielfalt statt Manipulation**“.*

8

NEIN

zum Zwang in den öffentlichen Raum ausweichen zu müssen sowie zu lahmer Überzeugungsarbeit, um Menschen ins Theater zu locken.

*Ungewöhnliche Orte sollen genutzt werden, weil sie zur künstlerischen Übersetzung des Themas beitragen oder weil explizit der Ort aus künstlerischer Sicht bearbeitet wird und nicht, weil keine Theaterbühne zur Verfügung steht oder gerade Gelder für Projekte im öffentlichen Raum locker gemacht werden.*

*Auch die Meinung, dass der Tanz im öffentlichen Raum Menschen motiviert ins Theater zu gehen, halte ich für wenig realistisch. Auch wenn dadurch unbestritten die hehre Absicht erfüllt wird, den Tanz auch „Theaterfernen“ zu Gute kommen zu lassen.*

*Bewegt man sich nicht im flash-mop-Format braucht es auch hier wieder Geld über Förderanträge und Genehmigungen, weshalb sich Künstler den öffentlichen Raum mit unterschiedlichen Begründungen zugänglich diskutiert haben, wie z. B. durch architektonische Gegebenheiten, Historie, einen anderen Zugang zur Partizipation oder in der Öffentlichkeit für die freie Kunst aufmerksam machen wollen. Und nebst den tollen Möglichkeiten, die sich einem Künstler dort bieten und auch gut und gern genutzt werden, war der Ursprung dafür, dass diese Art von Bespielung explodiert ist, unter anderem die Folge eines Mangels: nämlich dem Mangel an Theaterraum, Kooperation und Netzwerk. Aus dem Mangel wurde ein nun schon sehr lange bestehender Trend. Wir sollten jedoch nicht aus den Augen verlieren, dass Tanz und Theater auch nichtöffentliche und spezifisch ausgewiesene Räume braucht.*

stattdessen

JA

zu großem Umdenken und starker Veränderung der Institution Theater.

*Die freien Künstler müssen zurück ins Theater. Doch der nächste Schritt muss nun sein, das Theater als Institution zu einem angstfrei zugänglichen Ort werden zu lassen, der für unterschiedlichste Zielgruppen und Peergroups interessant ist. Die Doktrin, dass man „zu ungebildet“ sein könnte fürs Theater, muss unbedingt aufgelöst werden. Damit einher geht die Reform des Anspruchs einer eindeutigen Lesart, wie sie noch von vielen Dramaturgen, Regisseuren, Intendanten, Juroren und Kritikern vorausgesetzt und propagiert wird. Viel mehr sollte es darum gehen eine Vielfalt im Kunstgeschehen zu schaffen, die viele anspricht und jeden angeht. Es geht um den Abbau von Hemmschwellen. Faszination und persönliches Verbinden kann vor allem im Tanz Anker genug sein.*

*Die Konzepte, wie Häuser bisher gedacht sind, müssen neu überlegt und ggf. auch komplett verworfen werden. Und auch hier greift das neue Paradigma „Kooperation statt Konkurrenz“. Hierfür möchte ich gar keine Lösung und keinen Vorschlag liefern, denn so etwas muss definitiv durch kollektive Weisheit mutig und auf neuen Pfaden erdacht und vor allem aktiv erprobt werden. Kunst darf auch neue Einsatzorte finden und selbstverständlicher in allen möglichen Veranstaltungen außerhalb des Theaters integriert werden. Ich möchte die Kunst als gebräuchlichen Weg sehen, eine Absicht zu transportieren, zum Denken anzuregen, Impulse zu*

geben oder zum Fühlen einzuladen, Herzen zu berühren und ergriffen zu sein. Voraussetzung: die Lesbarkeit und Interpretationsfähigkeit muss als selbstverständliche Fähigkeit verstanden, nahegebracht und verankert werden, die ausnahmslos jeder Mensch besitzt. Das neue Paradigma heißt **„OffeneTheaterräume statt rigidem Theaterhauskonzept“**.

9

NEIN

zu Masse statt Klasse.

Die Notwendigkeit Geld verdienen zu müssen, führt dazu, dass der Künstler möglichst viel in möglichst kurzer Zeit produzieren muss, da man den sog. „innovativen“ Neuproduktionen momentan die meisten Gelder zur Verfügung stellt. Innovative Qualität entsteht jedoch nicht durch schnelles und schlampiges Herauswürgen von Produktionen. Die derzeitigen Konditionen hier sind fern von Rahmenbedingungen, die Qualität unterstützen. Frei nach dem Motto „schnell nehmen, was man eh schon kann und hat“ - was mit Verlaub doch eher wenig innovativ ist- deckt es sich mit derzeitigen Gesellschafts-Paradigmen wie u. a. „Geiz ist geil“, der „Fastfood-Ära“ oder der Zustimmung einer „Wegwerfgesellschaft“, wo Qualität und Nachhaltigkeit keine Rolle spielt. Die derzeitig geförderte Kunst kann man getrost und beschämend als qualitativ minderwertiges Fastfood bezeichnen, zu dessen Produktion die Künstler gezwungen sind.

Wiederaufnahmen und konsequentes Weiterentwickeln, also definitiv qualitätsfördernde Unterfangen, werden je nach Bundesland wenig, nicht oder nur elitär gefördert. Gastspiele im eigenen Bundesland sind ebenfalls länderabhängig mäßig bis gar nicht unterstützt und meist noch von Kooperationspartnern (Theater, Festivals oder auch mal Vereine, Schulen, Kindergärten) abhängig. Austausch in andere Bundesländer oder gar ins europäische oder weltweite Ausland sind immer nur von Juroren -abhängig von Festivaleinladungen- möglich. Die betreffenden Fonds bezeichnen sich selbst schon stolz als Eliteförderer. Diese Situation zwingt die Künstler(-gruppen) also geradewegs dazu, ständig, auf die Schnelle „Pseudoneues“ auf die Bühne zu kotzen. Qualität und Tiefgang durch langes Auseinandersetzen mit einer Sache, detailliertes Erforschen und kontinuierliches Dranbleiben findet keine Wertschätzung, zumindest nicht in Form von Fördergeldern.

stattdessen

JA

zur Bündelung von Ressourcen durch Vernetzung, Austausch und Ökonomie.

Ich spreche mich aus für mehr Gastspiele und mehr Offenheit im (bundes-)länderübergreifenden Austausch zugunsten von Qualität, Nachhaltigkeit und ökonomischerem Umgang mit Zeit- Raum- und Geldressourcen. Räume dürfen nicht leer stehen, aufwendig entwickelte Stücke -oder Stücke mit teurem Equipment- dürfen keine Eintagsfliege sein, funktionierende Formate müssen geteilt und weitergetragen werden, vorhandenes Material muss im Pool zugänglich sein, Wissen und Erkenntnisse müssen weitergetragen werden, um nur ein paar Punkte zu nennen, wo gespart, gebündelt und kooperiert werden könnte. Es geht also um das Teilen sowie das miteinander bzw. aufeinander Aufbauen.

Das neue Paradigma heißt **„Kollektiv Profitieren statt Einzel-Profilierung“**.

10

Nein

zum falschen Anspruch an die Darstellende Kunst, bereits bekannte und politisch gewollte — oft erzieherische — Absichten erfüllen zu müssen.

Da die „Expertenteams“, welche die für professionelles künstlerisches Schaffen dringend benötigten Gelder verteilen, direkt oder indirekt politisch gewählt sind, ist die geförderte freie Kunstszene nicht frei in der Wahl ihrer Themen. Ganz im Gegenteil, es besteht ein hoher — jedoch kontraproduktiver — Anspruch, dem Künstler gerecht werden sollen, um die Förderung ihrer Kunst zu legitimieren. Der politischen Legitimation liegt der Anspruch zugrunde, ein möglichst greifbares Bild zu bekommen, was geliefert wird: welcher politisch gewollte Zweck wird erfüllt? Wer und vor allem wie viele profitieren davon? Am liebsten schlagen sie mehrer Fliegen mit einer Klappe. Exakte Voraussagen können per definitionem schon nicht mehr innovativ sein. Zudem hemmen sie die Möglichkeit den Raum des Unbekannten zu betreten, dem Noch-Nicht-Wissen frei zu begegnen. Müssen Absichten erfüllt werden, die nicht in erster Linie künstlerisch sind, kann sich die wahre Wirkung der Kunst nicht frei entfalten und bleibt oft hinter einer künstlich gewollten Absicht verborgen. Gibt man jedoch der Kunst die Chance, sich absichtslos und aus sich selbst heraus zu entwickeln, liegt ihr das Potenzial aktiv auf die Gesellschaft zu wirken per se inne.

Stattdessen

JA

zu Forschungslaboren, in der die Kunst sich selbst genügt und absichtslos entdecken kann, um noch nicht fass- oder gar verbal formulierbare Tendenzen — das Innovative — in die Welt zu bringen.

Inspiration, Intuition, Zufall, Synchronizität, ein tiefes Wissen aus unergründlichen Quellen, die befriedigende Empfindung beim Anblick ästhetischer Perfektion, kollektives über sich hinauswachsen. All das und andere mehr sind althergebrachte Werkzeuge und Quellen Kunstschaffender. Sie werden heute wie früher ganz selbstverständlich angewandt. Der einzige Unterschied ist, dass sie heutzutage nicht akzeptiert werden, weil sie sich nicht dem Effizienz-Prinzip unterordnen, das von der Politik abverlangt wird. Die Rechnung geht jedoch nicht auf. Die Wirksamkeit der Kunst steht dadurch meist nicht im Verhältnis zum definierten (abverlangten) Ziel. Dadurch erlebt die Kunst eine Abwärtsspirale in ihrem Dasein, ihrem Wirken und der ihr entgegen gebrachten gesellschaftlich-politischen Relevanz. Die Darstellende Kunst fordert auf, befreit zu werden von der Versklavung, Fremdbestimmung und ihrem Missbrauch. Daraus ergibt und verdeutlicht sich auf natürliche Weise ihre Legitimation und Relevanz.

Das neue Paradigma heißt **„Vertrauen statt Absolutheitsanspruch“**.



## NEIN

### Zum alten Paradigma.

*NEIN zu Imitationszwang*  
*NEIN zu Wettbewerb*  
*NEIN zu Effekthascherei.“*  
*NEIN zu Quantität*  
*NEIN zu Konkurrenz*  
*NEIN zum Diktat*  
*NEIN zur Manipulation*  
*NEIN zum rigiden Theaterhauskonzept*  
*NEIN zu Einzel-Profilierung*  
*NEIN zum Absolutheitsanspruch.*

⇒ NEIN, zu einer Kunstentwicklung, die auf einer kapitalistischen und selbstbezogenen Gesellschaft basiert, die auf wenige Gewinner und viele Verlierer setzt, die hart bewertet nach dem entweder-oder-Prinzip und dem alles-oder-nichts-Prinzip, eine Gesellschaft, welche den Mangel schürt und die vorhandene Fülle künstlich limitiert und die manipuliert, um zu kontrollieren.

*stattdessen*

## JA

### zum neuen Paradigma:

*JA zum Selbsta Ausdruck !*  
*JA zur Ko-Kreation !*  
*JA zu Absichtsvollem Handeln !*  
*JA zur Qualität !*  
*JA zur Kooperation !*  
*JA zur Mehrdimensionalität !*  
*JA zur Einzigartigkeit !*  
*JA zu offenen Theaterräumen !*  
*JA zum Kollektiven Profitieren !*  
*JA zu Vertrauen !*

⇒ JA, zu einer Kunstentwicklung, die unsere Gesellschaft vorbereitet und einlädt einen Weg einzuschlagen, den wir Menschen für ein würdevolles Miteinander auf einem Planeten im ökologischen Gleichgewicht brauchen.

JA zu einer Kunst, die Räume schafft, wo die persönliche Meinung eine Stimme erhält, wo Selbstwirksamkeit erfahren werden und noch ungewohnte Paradigmen kennengelernt, erfahren und angstfrei eingeübt werden können.

JA zu einer Kunst und Kunstentwicklung, die Vertrauen schafft - in sich selbst, in andere und auf ein sinnstiftendes Leben in Gemeinschaft.

Das NObutYES - Manifest einer zeitgenössischen Choreografin

JA zu Methoden in der Kunstentwicklung und in der Rezeption, die das Übernehmen von Verantwortung zu einem freudigen Akt macht, der gewollt und gebraucht wird.

JA zu einer Kunst, die eine Gesellschaft prägt, die das Sowohl-als-auch-Prinzip und gegenseitige Unterstützung wertschätzt.

Nuevo Paraiso, Mexiko 2020;  
überarbeitete Fassung vom 11.09.2017